

»Ihre Strategie ist aufgegangen, sie haben einen Feuersturm entfacht«, hörte sie ihn fluchen, als sie wieder einmal eine Querstraße nicht passieren konnten, weil sie komplett in Flammen stand und ihnen faustgroße Glutbrocken entgegenschlugen. Weiter. Menschen taumelten auf der Flucht an ihnen vorbei, kämpften mit der Glut zu ihren Füßen. Ein Vater zog seinen kleinen Jungen eilig mit sich, das Kind strauchelte und blieb im glühenden Asphalt stecken. Der Mann blieb stehen, zog und zerrte und fiel schließlich selbst auf die Knie, Lotte hörte seine verzweifelten Schreie. Eine schwangere Frau war an der gegenüberliegenden Häuserecke zusammengebrochen, niemand half ihr auf, niemand konnte sie retten. Im Umdrehen erkannte Lotte, dass sie gerade ihr Kind gebar, und der Anblick brannte sich für immer in ihre Seele.

»Wo willst du hin?« Lottes Stimme versagte. Längst glühten ihre Füße in den Stiefeln, schwer atmend hielt sie den Beutel in ihren Händen umklammert. Über ihnen züngelten die Flammen meterhoch aus den Häusern.

»Hierhin.« Wilhelm deutete auf den Bismarckbrunnen ein paar Meter vor ihnen. »Geh dort hinein, hier bist du in Sicherheit. Komm, schnell, mach den Mantel nass.« Er half ihr in den Brunnen, in dem sich bereits etliche Menschen drängelten, aber noch zusammenrückten, um ihr Platz zu machen.

Behutsam legte Wilhelm Lotte den Mantel um. Dann küsste er sie auf die Stirn. »Bleib hier, bis Hilfe kommt. Bleib! Hörst du, nicht aus dem Wasser raus! Rühr dich nicht hier weg, egal was passiert.«

»Und du? Was hast du vor?« Lotte hielt seine Hände fest, wollte ihn nicht gehen lassen.

»Helfen. Ich muss helfen. Bevor die Flammen alles vernichten ...« Er riss sich von ihr los, lief ein paar Schritte, bevor er noch einmal zurückkam und seine Stirn an ihre lehnte. »Was auch immer passiert, Lotte, ich bin bei dir, unsere Seelen sind eins. Ich liebe dich, vergiss das nicht! Nie, hörst du! Wir sehen uns wieder ... irgendwo, irgendwann.«

Wie lange Lotte in jener Nacht in dem Brunnen saß, wusste sie im Nachhinein nicht mehr zu sagen. Immer wieder stand sie auf, wollte hinaus, doch immer wieder wurde sie zurückgezogen. Menschen drängelten sich zu ihnen, Wildfremde hielten sich an den Händen und spendeten sich gegenseitig Trost, der Mann neben ihr weinte stumm. Dicht aneinandergedrängt saßen sie da, hielten sich feuchte Taschentücher vor die Nase, während das Wasser um sie herum langsam verdampfte, bewacht vom starren Blick des Denkmals. Lotte versuchte ruhig zu bleiben, betete, doch die Sorge um Wilhelm, ihre Mutter und Otto brachte sie schier um den Verstand. Der Feuersturm rauschte in ihren Ohren. Dann ein Geräusch, das ihr seltsam vertraut vorkam. Glocken. Die Glocken der Kirche läuteten, unbeständig, leise, nicht wie sonntags, wenn der schwarze Markus predigte, sondern im dumpfen Todesschlag. Es musste der Feuersturm sein, der sie zum Läuten brachte.

Lottes Gesicht glühte, bald würde es nicht mehr genug Wasser für sie alle im Brunnen geben. Aber was hatte Wilhelm gesagt: Sie sollte hierbleiben. Ganz bestimmt würde er bald zurückkommen und Hilfe mitbringen, die Feuerwehr war ja unterwegs und

würde rettendes Nass auf sie regnen lassen. Immer noch flüchteten Menschen an ihnen vorbei, versuchten sich vor der Feuerhölle in Sicherheit zu bringen. Immerhin hatten die Explosionen aufgehört. Dafür prasselte das Feuer um sie herum noch stärker, Funken flogen auf sie herab und versengten ihre Haare. Sie fühlten sich an wie Draht, als Lotte vorsichtig danach tastete. Der Mann neben ihr hatte aufgehört zu weinen und war nach vorne gekippt. Lotte wagte nicht, ihn zu berühren. Bestimmt war er tot.

Lottes Mund war trocken, in ihren Augen brannte der Rauch. Immer noch stoben Funken auf sie herab, brannten Löcher in Wilhelms Mantel und auch in den Beutel, den sie fest an sich gedrückt hielt. Das Wimmern im Brunnen wurde leiser, die Menschen neben ihr mussten eingeschlafen sein oder ... Lotte wagte nicht, Schlimmeres zu denken. Da endlich wurde das Prasseln des Feuers leiser, legte sich der Feuersturm.

Grabesstille lag über der Stadt, als Lotte erwachte und in die Dämmerung blinzelte, nicht ein Vogel zwitscherte, kein grüner Baum, nur Tote, überall um sie herum Tod, alles schwarz, verbrannt. In ihrer Hand das Bild mit dem leuchtenden Mohn.

Ein Jahr zuvor

I

Lotte verliebte sich in dem Sommer, als der Soldat vom Himmel fiel. Es war heiß in diesem Jahr, sehr heiß, der Winter mit all seinem Schnee und Eis lag unvorstellbar weit zurück. In jenen Monaten hatten Tausende Männer bei klirrender Kälte ihr Leben gelassen, eingekesselt und erfroren an Körper, Leib und Seele. Und es war noch gar nicht lange her, dass so viele den totalen Krieg bejubelt hatten, im Glauben, sie könnten diesen Krieg noch gewinnen, der seit vier Jahren ihren Alltag bestimmte.

Aber Lotte wusste es anders. Sie hatte ihren Vater erlebt, der mit fahlem Gesicht am Tisch saß und keine Antworten auf ihre Fragen hatte. Keine liebevollen Berührungen für seine Frau, erst recht keine Gesten für seine beiden Ältesten, Lotte und Fritz, nur der kleine Sohn vermochte ihn aufzuheitern. Sie hatte die Hoffnungslosigkeit in den Augen der Soldaten auf Heimaturlaub gelesen, in den Feldpostbriefen von Hans zwischen den Zeilen. Lotte wusste, dass Studenten hingerichtet wurden, die ihren Widerstand offen bekannnten. Jeder, der anders dachte, als das Regime es vorschrieb, war in Gefahr, und Juden transportierten sie einfach ab. Es war eine leidvolle Zeit und Lotte betete jeden Tag für Frieden.

An diesem Tag also saß sie wieder einmal in ihrem Versteck im alten Kirschbaum und ließ die Beine baumeln, eine Angewohnheit aus Kindheitstagen, die sie nicht ablegen mochte. Wie oft hatte Hans sie deswegen getadelt, als junge Frau, die zudem einen Verlobungsring trug, schickte sich das nicht. Aber Hans wusste ja nicht, wie viel Spaß es machte, barfuß einen Baum hinaufzuklettern, und wie egal es war, dass einem dabei Arme und Beine zerkratzten! Wie sich ein Bauch voller Kirschen anfühlte und die Backen voller Kerne! Wie es war, heimlich im Blätterdach zu hocken, während ringsum Geschichten passierten. Jemand wie Hans aß auch nicht händeweise ungewaschene Himbeeren und sowieso keine Tomaten, bei Hans musste immer alles ganz sauber und korrekt sein und seine Ordnung haben. Nie im Leben würde er sich die Hände mit Gartenarbeit schmutzig machen oder unter der Woche mit seinen guten Schuhen auf die Straße gehen. Hans tanzte nie im Regen, sondern hockte am liebsten am Schreibtisch, studierte Fachliteratur und las in der Zeitung.

Trotzdem liebte sie ihn, vielleicht gerade deswegen, weil er so strebsam war, so anders als sie. Sie ergänzten sich gut und waren ein schönes Paar. Hans und Lotte kannten sich aus Kindheitstagen, waren gemeinsam zur Schule gegangen, und während er zur Hitlerjugend ging, kam sie zum Bund Deutscher Mädel. Hans war natürlich ihr Partner in der Tanzschule gewesen und der erste Mann, den sie heimlich geküsst hatte. Sie küssten sich gerne, und da war es nur konsequent, dass sie jetzt miteinander verlobt waren. Für Lottes Mutter schien ein Traum in Erfüllung zu gehen, Hans war genau der richtige Mann, um ihrer Tochter die Flausen aus dem Kopf zu treiben, sodass sie ihr Studium sein lassen und Kinder kriegen würde, wie es sich für eine richtige Frau gehörte. Für Lotte war Hans der einzige Mensch, mit dem sie sich vorstellen konnte, ihr Leben zu verbringen, die anderen jungen Männer, die sie kannte, waren ihr nicht ernsthaft genug. Er liebte sie so, wie sie war. Auch mit schmutzigen Gartenfüßen und Studienplänen und Kirschkernen im Bauch.

Doch Hans' Marschbefehl hatte ihre Hochzeitspläne durchkreuzt. Er diente nun bei den Bodeneinheiten, glücklicherweise nur im Nachrichtenbereich, und doch war er ständig feindlichen Angriffen ausgesetzt, bangte um sein Leben, wie er in seinen Briefen schrieb, und auch Lotte lebte in ständiger Sorge um ihn. Wie es ihm wohl erging, so ohne fließend Wasser und ohne regelmäßige warme Mahlzeiten, wie er sie von seiner Mutter gewohnt war. Seine Mutter, die keine Gelegenheit ausließ, um bei Oltkes im Laden mit ihrem Prachtsohn zu prahlen, der an der Front so tapfer das Reich verteidige und bereit sei, für den Führer zu sterben. Immer mit so einem speziellen Seitenblick zu Lotte, weil diese beim BDM keine Abzeichen gesammelt hatte und jetzt studieren ging, anstatt im Lazarett zu helfen oder Zünder zu justieren.

Schnell schob Lotte die düsteren Gedanken beiseite. Ihm würde schon nichts passieren, dieser Krieg würde bald vorbei und er wieder zu Hause sein und sie endlich seine Frau. Bei dieser Vorstellung lächelte Lotte. Oft hatte sie in den letzten Wochen nackt vor ihrem Spiegel gestanden, dabei ihre Brüste gestreichelt und sie wunderschön gefunden. Sie fühlte sich bereit für die Ehe und sehr erwachsen, erwachsener als ihre Freundinnen Hedwig und Ruth, die den jungen Männern hinterherkicherten und ihnen schöne Augen machten. Die beiden wollten natürlich alles über Hans und die Verlobung wissen, als ihnen Lotte davon erzählte – und von ihrem ersten Kuss.

Wie sie jetzt im Blätterdach hockte, strich sie sich versonnen über die Lippen, es war schön mit Hans, schöner als in den Filmen, die sie in den Kinos schaute. Hans war ihr liebster Kamerad unter der Sonne und ein ernsthafter und pflichtbewusster Mensch. Er würde einmal die Fabrik seines Vaters erben, in der er jetzt schon arbeitete, er konnte Lotte ein sorgenfreies Leben bieten, sogar mit einem großen Haus. Genau deswegen war ihre Mutter froh, denn in ihren Augen gehörte eine Frau an den Herd – und nicht an die Universität.

Lottes Miene verdüsterte sich. Es war ein ewiges Streitthema im Hause der Braunstetts, dass Lotte studierte, der Mutter ein Dorn im Auge, der es Lotte sowieso nie recht machen konnte. Dabei arbeitete sie selbst als Aushilfslehrerin, allerdings weniger aus innerer Überzeugung denn aus den Umständen heraus. Da Vati im Krieg diente und das Geld vorne und hinten nicht reichte, unterrichtete die Mutter seit einiger

Zeit im Schulhaus gegenüber, hatte seine Stelle eingenommen und kümmerte sich um Kriegswaisen und Schulkinder. Aber sie machte keinen Hehl daraus, dass sie es allein aus mütterlichem Pflichtgefühl und Nächstenliebe tat, sie hielt von studierten Mädeln und diesem neumodischen Getue nichts. Wissensdurst und Erkenntnisgeist waren für sie Männersache, und Frauen waren Mütter, was hatten sie an der Universität zu suchen? Sie hätte Lotte viel lieber als Kinderkrankenschwester gesehen, dann hätte sie wenigstens jetzt schon Geld verdient.

Und dennoch hatte Lotte sich begeistert eingeschrieben. Das neue Regime förderte das Frauenstudium und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, warum also zu Hause sitzen und auf einen Mann warten, wenn sie selbst etwas tun konnte. Lotte wollte Lehrerin werden, sie konnte gut mit Kindern umgehen und würde ihnen alles beibringen, was sie wusste – das ABC, Rechnen, Lesen, vor allem aber das Denken wollte sie mit ihnen üben, schien ihr doch das selbstständige Denken in letzter Zeit bei vielen abhandengekommen zu sein. Hans war jetzt schon stolz auf sein Lottchen und wusste, sie würde eine ganz wunderbare Lehrerin sein – und eine noch bessere Mutter für seine Kinder, trug sie doch Leichtigkeit und Frohsinn im Herzen. Sie würde nicht wie ihre Mutter mit der Bibel auf dem Stuhl in der Ecke sitzen, sondern mit den Kindern tanzen, singen und Musik machen. Lotte träumte zwar gerne vor sich hin und studierte ihre Bücher – doch sie tanzte auch für ihr Leben gern. Die Beine fliegen und das Herz sprechen lassen, sich fröhlich und ungestüm im Takt drehen, federleicht über das Parkett schweben ... Hans nannte sie liebevoll seine *Sommertänzerin*.

Seit Lotte denken konnte, zog Musik sie magisch an und war aus ihrem Leben nicht fortzudenken. Wann immer sich die Möglichkeit ergab, spielte sie bei ihrer Freundin Ruth am Flügel. Deren Mutter war eine gefragte Pianistin und hatte einige große Auftritte in den Musikfilmen der Zeit. Mit ihrem sympathischen wie bescheidenen Auftreten eroberte sie die Herzen im Sturm. Frau Rosenthal freute sich über Lottes Interesse, wo doch ihre eigene Tochter eher die Nase rümpfte und alle erdenklichen Ausreden erfand, wenn sie ihre Stücke üben sollte. Gerne erteilte Frau Rosenthal Lotte Unterricht und ermunterte ihre talentierte Schülerin zum Spiel. Doch die Zusammenkünfte waren in den letzten Monaten rar geworden, obwohl Ruths Mutter keine Rollen mehr hatte und außergewöhnlich oft zu Hause war. Der Flügel verwaiste in den großzügigen Räumen, kaum einer wagte zu spielen, die Schikanen und Verbote, die alltäglichen Anfeindungen und Gemeinheiten hatten sie stumm gemacht. Selbst Lotte berührte die Tasten nicht mehr, wenn sie dann doch mal zu Besuch bei Rosenthals war, auch wenn es sie jedes Mal in den Fingern juckte. Vergangen die Zeit, in der sie vierhändig Schubert spielten oder ein Scherzo, vorbei jene herrlich unbeschwerten Stunden, in denen sie gemeinsam das Kino besuchten: Filme über Liebe und Leidenschaft, schwere Stimmen mit sehnsuchtsvollen Liedern. Federleichte Tänzerinnen auf der Bühne, fröhliche Sprüche für beste Unterhaltung. Ruths Mutter hatte immer eine zusätzliche Freikarte für Lotte bereitgehabt, und so hatte sie zum Neid von Hedwig und den anderen Mädchen all die Berühmtheiten der Zeit kennengelernt und sogar Autogrammkarten bekommen.